

PREUSSEN KURIER

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN
BAYERN

Ausgabe 2 / 2015



Ein warmer Herbsttag liegt über dem stillgelegten kaschubischen Bahnhof Straschin-Prangschin an der Strecke von Praust nach Karthaus (Westpr) (Foto: Rainer Claaßen)

Liebe Landsleute, liebe Leser des PREUSSEN-KURIER,

die Heimat zu bereisen, ist immer wieder schön – am schönsten freilich ist es, wenn das Wetter mitspielt! Dabei entstehen meist mehr Fotos, als man zeigen kann – heutzutage, im Zeitalter der Digitaltechnik, noch mehr als in früheren Zeiten, wo Filme teuer waren! Als „Macher“ des PREUSSEN-KURIER muß man dann entscheiden, welche Fotos aufgenommen werden sollen...

Da wir schon im letzten Heft auf das 5-jährige Bestehen unserer Zeitschrift hingewiesen haben, wollen wir in dieser Ausgabe daran anknüpfen und einige Fotos zeigen, die nie veröffentlicht wurden – obwohl sie es eigentlich wert gewesen wären! Wir hoffen, daß Ihnen diese Bilder gefallen werden.

Außerdem porträtiert Manfred E. Fritsche den ostpreußischen Maler Erich Behrendt, Alexander Bauknecht schreibt über das Altdanziger Bier, das dank der Tatkraft zweier engagierter Freunde des flüchtigen deutschen Kulturgutes sozusagen „wiedergeboren“ wurde, und Erika Jellonek berichtet über den „Sturm im Wasserglas“, den die Restaurierung des Ortelsburger Bahnhofsgebäudes auslöste – da erschien doch tatsächlich unter dem kommunistischen Putz der deutsche Bahnname...

Viel Freude beim Lesen und beim Betrachten der Fotos wünschen Ihnen Ihr

Friedrich-Wilhelm Böld, Landesvorsitzender Rainer Claaßen, stellvertretender Landesvorsitzender

Grußwort der Jugend



**Liebe Landsleute, liebe Leser
des PREUSSEN-KURIER,**

jede Generation muss ihren eigenen Zugang zu Ost- und Westpreußen finden. Und ich möchte noch eins drauf setzen, jede Generation hat ein Recht darauf, sich auf ihre Weise Zugang zu verschaffen.

Angehörige der Erlebnisgeneration haben das physische und psychische Leid, aus der Heimat vertrieben worden zu sein, am eigenen Körper erlebt. Ihr Verständnis von Heimat ist zutiefst mit dem erfahrenen Leid verbunden. Nicht selten führte dies in den betroffenen Familien zu einer Sprachlosigkeit, die ein Leben lang anhalten kann. In meiner Familie musste ich mir anhören, dass ich mit Ostpreußen nichts zu tun habe, ich sei ja hier, im Westen, geboren.

Im Grunde genommen wollten sie schlicht und einfach von mir nicht mit dem Thema Ostpreußen konfrontiert werden. Sie konnten nicht mit ansehen, wie ich mit Begeisterung und Faszination auf das Land schaue, aus welchem sie auf so grausame Art und Weise vertrieben wurden. Der Schmerz saß zu tief. Diese innerfamiliäre Ablehnung, die ich erst später verstand, hat mich selbst auf meinem Weg nicht abgehalten – andere dagegen schon!

So sehr ich diesen Schmerz nachvollziehen kann, möchte ich hier deutlich sagen, dass die

Erlebnisgeneration nicht den Alleinanspruch auf Ost- und Westpreußen hat. **Ost- und Westpreußen „gehört“ all denjenigen, die sich dafür engagieren wollen und im besten Sinne dafür eintreten! Und dabei ist nicht wichtig, wie alt jemand ist, wo er herkommt und was er macht, im guten preußischen Stil ist seine Haltung und sein Bewusstsein zu diesem Stück Erde maßgebend.**

Und in welcher Form und in welcher Struktur die Verbundenheit zu Ost- und Westpreußen fortgeführt wird, muss jede Generation für sich selbst beantworten! Heute sind neben den sozialen Medien örtliche Gesprächskreise interessierter junger Menschen von Bedeutung, die sich für den deutschen Kulturraum im östlichen Europa interessieren; darüber hinaus werden sich noch andere Formen der Verbundenheit finden. Und das ist auch gut so!

Die Jugend hat die Gnade der späten Geburt, sie ist in Frieden und Freiheit aufgewachsen und kann sich ein Leben jenseits der eingebetteten Mitgliedschaft Deutschlands in der Europäischen Union nicht vorstellen. Vor diesem Hintergrund wachsen die jungen Menschen im Westen und jenseits der Oder-Neiße-Linie zusammen. Vor allem aber wachsen sie ohne schweren Ballast der Vergangenheit auf und können sich offen auf die jungen Osteuropäer einlassen und erleben Ost- und Westpreußen und andere Regionen als einen Ort, der die jungen Polen, Russen und Litauer mit uns Deutschen, über die deutsche Geschichte der Region, verbindet. **Ost- und Westpreußen wird so zur europäischen Begegnungsstätte.**

Nutzen wir allesamt in der Landsmannschaft Ostpreußen

bzw. der Landsmannschaft Westpreußen dieses damit verbundene Potenzial? Diese Frage mag jeder für sich beantworten.

Was die LOW-Landesgruppe Bayern angeht, so kann ich zweifelsfrei erkennen, dass sie das Potenzial erkannt und bereits große Schritte in die richtige Richtung gemacht hat. Die Landesgruppe orientiert sich nicht an dem Ausspruch *„Das haben wir immer so gemacht“*, sondern an der Frage *„Wohin geht es?“* **Es ist beeindruckend zu sehen, wie sich die Landesgruppe Bayern den Herausforderungen des Strukturwandels stellt und neben der Nutzung der sozialen Medien insbesondere durch die Schülerfahrten es schafft, junge Menschen für Ost- und Westpreußen zu begeistern.**

Im Namen des Bundes Junges Ostpreußen (BJO) bedanke ich mich ganz herzlich für die tatkräftige Unterstützung in der Jugendarbeit bzw. der hervorragenden mehrjährigen Kooperation und hoffe, dass diese fruchtbare Zusammenarbeit noch die besten Jahre vor sich haben wird. **Namentlich sind hier insbesondere der Landesvorsitzende Friedrich-Wilhelm Böld und sein Stellvertreter Rainer Claassen zu erwähnen.** Beide haben sich um die Jugendarbeit verdient gemacht.

Neben der Jugendarbeit hat die Landesgruppe Bayern aber auch ein feines Gespür vor fünf Jahren bewiesen, als der PREUSSEN-KURIER, als Versuch gestartet, aus der Taufe gehoben wurde. Welch ein Erfolg! Der

PREUSSEN-KURIER, der sich unaufhaltsam verbreitet, zeigt auf, dass Neue Wege bei der Landesgruppe Bayern nichts Ungewöhnliches sind. So geht Zukunft.

Und was für eine Aufgabe haben die Vertriebenenverbände, samt der Landesgruppe Bayern und des BJO in Zukunft? Ganz einfach, **der Auftrag lautet Ost- und Westpreußen wie eine flammende Fackel im Herzen lebendig zu halten und die kulturelle und geschichtliche Identität der Familie in zeitgemäßer Form weiterzugeben.**

Mein Grußwort neigt sich ebenso wie meine Amtszeit dem Ende entgegen. Anfang Oktober

2015 werde ich im rheinischen Düsseldorf nach achtjähriger Amtszeit an der Spitze der ostpreußischen Jugend nicht mehr für das Amt kandidieren. Genug ist genug. Insbesondere bei einem Jugendverband sind acht Jahre eine lange Zeit. In Düsseldorf wird ein neuer Bundesvorsitzender samt neuem Bundesvorstand gewählt, damit es auch in Zukunft heißt:

Ostpreußen lebt!

Mit den besten Grüßen

Ihr
Stefan Hein
Bundvorsitzender des
Bund Junges Ostpreußen



Bund Junges Ostpreußen
in der Landsmannschaft Ostpreußen
www.junge-ostpreussen.de

Sensburger Sommerfest-Eindrücke

Jedes Jahr wird in der Region Ermland/Masuren das Sommerfest der Deutschen Vereine mit Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen und des Danziger Generalkonsulates der Bundesrepublik Deutschland gefeiert. In diesem Jahr fand das Fest im Sensburger Freilichttheater statt. Wir zeigen Bilder, die einfach so „querbeet“ gemacht wurden.



Blick von der Stadion-Tribüne auf das Geschehen



Drei Plakate nebeneinander hingen an einer Mauer – leider auf dem Gelände des Freilichttheaters, also dort, wo man sie eigentlich schon nicht mehr brauchte... In der ganzen Stadt Sensburg hingegen fand sich nicht ein einziger Hinweis, geschweige denn auf den Straßen vor der Stadt! Schämt sich die Gemeinde Sensburg etwa ihrer deutschen Mitbürger, oder will man das Fest möglichst unauffällig über die Bühne bringen? Man sollte doch meinen, daß Stadt und Region daran interessiert sein müßten, möglichst viele Reisende auf dieses großartige Ereignis aufmerksam zu machen! Warum wird hier nicht stärker geworben?



Wunderschön präsentierte sich der Heilsberger Chor, der „Ohren- und Augenschmaus“ begeisterte einzelne Zuschauer zum begeisterten Mitsingen und -tanzen!



Orkanartige Beifallsstürme erhielten die Schwestern Monika und Wiktoria Krzenek



Allerorten heiß begehrt war auch der PREUSSEN-KURIER! Janina Mańka präsentiert ihn stolz



In der „Großen Pause“: „Chefgespräch“ zwischen dem Hauptredner, LO-Sprecher Stephan Grigat, und Edyta Gładowska, der Leiterin des Allensteiner LO-Verbindungsbüros...



...während die Kleinen brav und diszipliniert auf ihren Einsatz warten und gar nicht daran denken, sich an Vergnügungen irgendwelcher Art zu beteiligen!

Fotos: Rainer Claaßen, Joachim Scheuring

Erich Behrendt: Ein Ostpreuße in Franken

Pföfeld (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen). Der Kulturverein Pföfeld und Umgebung erinnerte mit einer „Annäherung an Erich Behrendt“ an den bekannten in Ostpreußen geborenen Maler, der seine letzten Lebensjahre im Pföfelder Ortsteil Langlau verbracht hat.

Etwas über 30 Jahre nach seinem Tod riefen die Mitglieder des Kulturvereins Pföfeld und Umgebung die Erinnerung an den 1899 in Wehlau in Ostpreußen geborenen Sohn eines Bäckermeisters wach, der nach dem Besuch der Deutsch-Ordens-Schule in Wehlau 1917/18 noch am Ersten Weltkrieg teilnahm. Danach lebte er in Königsberg, Berlin, Hamburg und schließlich von 1967 bis 1983 in Langlau. Dort ist er zusammen mit seiner Frau begraben.

Nachdem Erika Geppert „Der rasende Schuster“ und „Eine Liebesgeschichte“ des Schriftstellers und Behrendt-Freunds Siegfried Lenz rezitiert hatte, sowie einigen stimmungsvoll vorgetragenen Musikstücken der Komponisten David Plüss, Howard Ashmann, Alan Menken verlas Maria Hegemann vom Kulturverein die Biografie des bedeutenden Malers, Karikaturisten und Illustrators. Der Verfasser, sein Sohn Hans Behrendt, hatte sie extra für diese Veranstaltung geschrieben. Auszug:



Dieses Strandgemälde von Erich Behrendt war in Pföfeld ausgestellt – der Stil erinnert an „Suleyken“!

„Nach dem Abitur studierte Behrendt unter Arthur Degener als Meisterschüler an der Kunstakademie in Königsberg. In den ‚Zwanzigern‘ konnte er sich als junger aufstrebender Maler mit dem Tausch von Bildern gegen Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände gut über Wasser halten. Max Liebermann entdeckte sein Talent anlässlich einer Ausstellung im Königsberger Schloss. Behrendt folgte ihm nach Berlin und machte mit den damaligen Größen der Malerei, Schmidt-Rottluff, Kirchner und Nolde, Bekanntschaft.“

Ab 1926 stellte er regelmäßig in der Berliner Sezession aus und wurde zur ‚festen Größe‘ in der Berliner Kunstszene. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten bedeutete ab 1933 das vorläufige Ende der Karriere. Seine Bilder fielen unter die Rubrik ‚entartete Kunst‘ und waren mit Ausstellungsverbot belegt. Nur mit Mühe konnte er seine Familie während dieser Zeit ernähren.

1939 wurde er eingezogen. Sein Weg als Soldat führte nach Frankreich. Seine Frau starb im April 1945 an Typhus. Der damals 13-jährige Sohn floh nach Schleswig-Holstein, wo sie dann in der Kleinstadt Wilster wohnten.

In Hamburg fand der Maler das passende Umfeld für seine Kunst. Das Sonntagsblatt brachte seine humorvollen und treffenden Zeichnungen. Verschiedene Verlage vergaben Aufträge zur Illustration von Büchern von Grass, Böll, Lenz und Kirst an ihn. Mit Siegfried Lenz, wie er ein vertriebener Ostpreuße, entstand eine Freundschaft. Ausstellungen in Hamburg, Norderstedt, Nürnberg, München und Kaliningrad folgten.

Sein Malstil änderte sich mit der Zeit. Japanpapier wurde zur Grundlage seiner Arbeit, wofür vom Künstler eine sichere Hand und sorgfältige gedankliche Vorstellung im Voraus notwendig ist, da auf dem dünnen Papier, aus den Fasern verschiedener asiatischer Sträucher hergestellt, die Farben sofort zerfließen.

Mitte der 60er-Jahre wurde seine Sehnsucht nach Ruhe und Konzentration auf bildnerisches Gestalten übermächtig. Deshalb zog er mit seiner zweiten Frau Irene nach Langlau und konzentrierte sich auf das Perfektionieren seiner Techniken. Inmitten der Landbevölkerung fühlte er sich wohl. Seine Langlauer Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen zeigen häufig Motive der arbeitenden Bauern.“



Nach dieser Schilderung des Lebens Erich Behrendts gab es ein Büfett mit ostpreußischen Kuchen, im Saal konnten Originalbilder Erich Behrendts betrachtet werden. Sie zeichnen sich durch teils gegenständliche, teils abstrahierte, oft auf wenige Farbtupfer und Striche reduzierte und doch gut erkennbare Motive aus. Die warmen Farbkombinationen sind sehr ansprechend.



Grabstein des Ehepaares Behrendt in Langlau

Der zweite Teil der Veranstaltung widmete sich dem Schriftsteller Siegfried Lenz. Er war mit dem Künstler aus Langlau seit der gemeinsamen Zeit in Hamburg freundschaftlich verbunden. Sie brachten zusammen das Büchlein „So zärtlich war Suleyken“ heraus. Erich Behrendt skizzierte darin mit unglaublich präziser Feder die originellen Typen der Kurzgeschichten, ohne die ausgewogene Balance zwischen Text und Bild zu verlieren.

Mit der „Annäherung an Erich Behrendt“ wollte der veranstaltende Kulturverein Gemeinde Pfofeld und Umgebung auf diesen herausragenden Maler, den ehemaligen Bürger der Gemeinde und seinen vor kurzer Zeit verstorbenen Freund Siegfried Lenz aufmerksam machen.

Text und Fotos: Manfred E. Fritsche

Schüler aus Neidenburg und Sensburg zu Gast in Franken

Masurische Schüler besuchten auf Einladung der LOW-Bayern und des Freistaates den nördlichen Teil unseres Bundeslandes; begleitet wurden sie dabei u. a. von Christian Storath. Er schreibt:

**Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
wer lange sitzt, muss rosten.**

**Den allerschönsten Sonnenschein
lässt uns der Himmel kosten.**

**Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid
der fahrenden Scholaren.**

**Ich will zur schönen Sommerszeit
ins Land der Franken fahren,**

**valeri, valera, valeri, valera,
ins Land der Franken fahren!**

(Joseph Victor von Scheffel [1826-1886])



Vorn: Verfasser Christian Storath, hinten
Schülergruppe aus Ostpreußen

Mit diesem Motto machte sich eine Schülergruppe aus dem ostpreußischen Neidenburg und Sensburg in der Zeit vom 09.06. bis zum 16.06.2015 auf den Weg ins schöne Frankenland, angeführt von ihren Lehrern Sabine Wylengowski und Karl Czerwinski, beide in den örtlichen deutschen Vereinen engagiert.

Das Quartier hatten sie in der Jugendherberge in Bayreuth aufgeschlagen, von dort aus unternahmen sie Tagesfahrten u. a. nach Nürnberg, Ansbach oder eben Würzburg. Erstes Ziel war die Festung Marienberg. Der Landesvorsitzende Willi Böld führte uns durch die Festung, wobei eine Audienz bei der himmlischen Frau Königin inbegriffen war, es konnte jeder bestätigen, dass man von dort oben eine herrliche Aussicht über Würzburg und drüber hinaus hat; diese wurde voller Begeisterung sofort mit der Kamera festgehalten.



Festung Marienberg: Landesvorsitzender Böld erläutert den Schülern aus Neidenburg und Sensburg alles Wissenswerte – seit seinen Würzburger Studententagen ist er dort geprüfter Stadtführer!

Weiter ging es mit einer Stadtrundfahrt zur Residenz. Dort schritten wir von der dunklen Eingangshalle über niedrige Stufen in die Räume, die mit Stuck und Blattgold prunkvoll verziert sind, so dass wir

aus dem Staunen nicht wieder heraus kamen. Nach der Besichtigung des Hofgartens ging es in die Stadt, wo wir den Dom und die Marienkapelle besichtigten. Dort sahen wir, wie sich die Leute aus dem Mittelalter die unbefleckte Empfängnis vorstellten, ganz schön schräg, das könnt ihr mir glauben; aber seht selbst, denn Würzburg ist immer eine Reise wert. Zum Ausklang durften wir Würzburg auf eigene Faust erkunden.



In Ansbach trafen die Schüler mit Bezirkstagsvizepräsidentin Christa Naaß zusammen, die sie nicht nur begrüßte, sondern auch erklärte, was eine Bezirksregierung so macht; ganz links (im Schatten) Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski und Peter Bräunlein

Text: Christian Storath / Fotos: Alexander Biernoth, Rainer Claaßen

Diese Jugendmaßnahme wurde gefördert über das Haus des Deutschen Ostens durch:

Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration



// **Zukunftsministerium**
Was Menschen berührt.

**Wir danken unserer
Jugendorganisation:**



Bund Junges Ostpreußen
in der Landsmannschaft Ostpreußen
www.junge-ostpreussen.de

Hoher Geburtstag bei der Kreisgruppe Kitzingen

Kitzingen. Einen 95. Geburtstag gilt es immer richtig zu feiern; auch Heinz Kelch aus Stooßnau Kr. Oletzko, das älteste Mitglied der Kreisgruppe Kitzingen, machte da keine Ausnahme. Er durfte sich über die herzlichen Glückwünsche seiner Landsleute freuen (*der PREUSSEN-KURIER und der gesamte Landesvorstand schließt sich dem an! D. Red.*).



Heinz Kelch: links mit Ehefrau Birgit Stahl, rechts mit früherer Arbeitskollegin Klara Kaul

Die größte Überraschung gelang jedoch seiner Ehefrau Birgit Stahl, die heimlich und ohne Wissen ihres Mannes Kontakt zu dessen ehemaliger Arbeitskollegin Klara Kaul aufgenommen und diese zu der Veranstaltung eingeladen hatte! Der Jubilar war ob dieser Geste zu Tränen gerührt...

Text und Fotos: Waltraud Patz

5 Jahre PREUSSEN-KURIER, Teil 2: Fotos, die nie veröffentlicht wurden!

Seit fünf Jahren gibt es den PREUSSEN-KURIER. Wie wir von den Lesern wissen, wird er gerne gelesen – und ebenso gern (*oder vielleicht sogar noch lieber...?*) werden die Fotos angeschaut!

Wir wollen jetzt nicht boshaft sein und sagen, das sei ja auch einfacher – die Leser des PREUSSEN-KURIER sind normalerweise daran gewöhnt, auch „schwere Kost“ zu „verdauen“; aber nach fünf erfolgreichen Jahren, in denen es praktisch nur aufwärts ging, darf man auch einmal innehalten und sich etwas „für's Herz“ gönnen – auch wenn historische Bildung heutzutage wichtiger denn je ist! Aber muß denn die Ästhetik deswegen zu kurz kommen...? Und unsere alte Heimat hat schließlich in dieser Hinsicht Einiges zu bieten!

Für die Schlußredaktion stellt sich jedes Mal die Frage: Welche Bilder werden aufgenommen? Unstreitig sind natürlich Aufnahmen, die zu einem Artikel gehören oder das Textverständnis verbessern sollen!

Aber sonst?

Bilder „einfach zum Anschauen“ sehen Sie auf den folgenden Seiten – Fotos, die im Archiv „schlummern“ und nicht gebraucht wurden, aber zu schade sind, um nicht gezeigt zu werden – Bilder, die Landschaften, Situationen oder einfach die Schönheiten der „kalten Heimat“ zeigen! Schauen Sie einfach, genießen Sie – und urteilen Sie!

Wir beginnen mit einigen Frühlingsbildern!



Unterwegs in Masuren: in der Nähe von Lyck „erwischte“ Dorota Pilecka aus Lötzen im Frühjahr 2011 dieses „Fleckvieh“ – wissen Sie übrigens, warum es so heißt? Na klar, weil man da Fleck draus machen kann...



An einem herrlichen Frühlingstag 2012 war Alexander Bauknecht in seiner Heimatstadt Allenstein unterwegs und fotografierte das Gebäude der Allensteiner Bezirksregierung



Ebenfalls im Frühjahr 2012 gelang Marion Nall dieses stimmungsvolle Bild vom Schloß Krockow in Westpreußen, das sich harmonisch in die Natur einfügt



Eine Stute mit ihrem Hietscherchen traf Dorota Pilecka Anfang Juni 2011 im Kreis Oletzko an

Langsam wird es Sommer...



Einen krassen Gegensatz stellt dieses Mohnfeld zwischen Schneidemühl und Nakel an der Netze im Vergleich zu den immer noch in „Kommunisten-Beige“ gestrichenen Gebäuden im Hintergrund dar; diese Farbkombination hielt Joachim Scheuring im Frühsommer 2015 fest



Auf der gleichen Fahrt gelang ebenfalls Joachim Scheuring ein Schnappschuß auf ein Feld voller Kornblumen in der Nähe von Köslin



Als Rainer Claaßen im August 2011 diese Möwe auf der Strandmauer von Hela fotografierte, hatte sie sich erstaunt halb umgedreht – ihr Blick sagt: „So viel Gage kannst Du gar nicht bezahlen!“



Drei Marjellchen (Lisa, Hanna und Svenja) präsentieren im Sommer 2010 mit ihrem Onkel (Rainer Claaßen) ihre gefundenen Schätze aus den Kellerruinen des Dorfes Malga (Kr. Neidenburg); es handelt sich um Reste von Geschirr und Küchengerät, das die geflüchteten Bewohner zurücklassen mußten. Unter diesen befinden sich auch Vorfahren der drei Blondinchen! Es fotografierte die stolze Mama Jutta Bednarz; die Kirchturmuine ist das einzige Bauwerk, das vom Dorf übrigblieb...



Kein Busunglück, sondern der Versuch, mit Hilfe einer bizarren Reklame Besucher in ein „Park-Labyrinth“ in der Nähe von Putzig anzulocken! Joachim Scheuring hielt es im Juni 2015 fest



Dieses frühere Schulgebäude in Prangenau/Masuren fotografierte Dr. Kurt Quoß im September 2011

...es folgt der Herbst...



Nachtaufnahmen haben ihren Reiz, besonders wenn – wie hier im Stadtzentrum von Lötzen – ein beleuchteter Springbrunnen für Stimmung sorgt! Die Aufnahme entstand im Oktober 2014, es fotografierte Rainer Claaßen



Nächtliche Partie am Lötzener Hafen, fotografiert im Oktober 2014 von Rainer Claaßen

...und auf jeden Herbst folgt ein Winter!



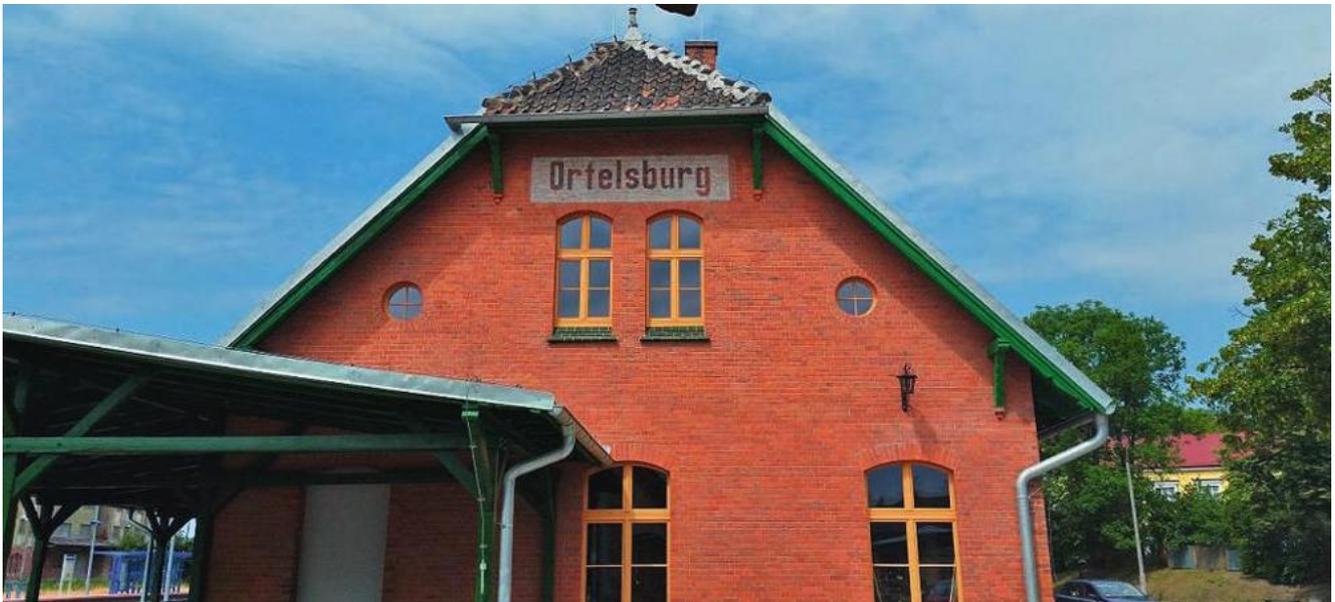
Kalte Winter waren und sind in Ost- und Westpreußen keine Seltenheit! Im Dezember 2013 waren der Landesvorsitzende Friedrich-Wilhelm Böld und seine Frau Pia mit Rainer Claaßen und Joachim Scheuring auf dem Weg zum Jugendadventsseminar in Osterode, als westlich der Weichsel ein heftiger Schneesturm tobte. Während Rainer Claaßen den „Chefwagen“ vorsichtig durch das Inferno steuerte, fotografierte Beifahrer Joachim Scheuring das Chaos auf den Straßen südlich Schwetz



Ortelsburg: Skandal um deutschen Bahnhofsnamen

Obernigk bei Breslau, Biessellen nahe Allenstein und nun Ortelsburg! An immer mehr Gebäuden – insbesondere an Bahnhöfen – blättert die Farbe ab, mit der man deutsche Ortsnamen überstrichen hat. Der Fall Ortelsburg ist jedoch anders.

Ende des letzten Jahres hat man begonnen, das Bahngelände aus Backstein (Baujahr ca. 1883) mit Hilfe von EU-Mitteln (d.h. vom bundesdeutschen Steuerzahler) zu renovieren. Kurz danach wurde die schwarze Aufschrift auf weißem Feld entdeckt, die „Ortelsburg“ kundgetan hat. In den lokalen Medien hat man versucht, eine öffentliche Debatte zu entfachen und die Antwort auf die Frage zu finden, ob man den deutschen Ortsnamen am denkmalgeschützten Gebäude lassen sollte oder wieder, so wie in der Nachkriegszeit, übermalen. Das Interesse war gering oder man hat sich – außer einigen erschütterten polnischen „Patrioten“ – mit Verständnis und Zustimmung geäußert, z. B.: *„Fühlt ihr euch hier wie zu Hause oder nicht? Ist Masuren bereits 'unser', so schadet ihm etwas Deutschtum sicherlich nicht. Es sei denn ihr fühlt euch hier stets fremd. Dann drückt uns jeder deutsche Buchstabe. Dieses Ortelsburg ist heute ein Teil auch unserer Geschichte. Und es geht hier um keine Glorifizierung des Deutschtums, sondern um ein freundliches Zeichen. Indem wir diese Aufschrift lassen sagen wir: das ist unser Boden, daher haben wir keine Angst zu sagen, dass es hier einst Deutschland gab. Oder wir streichen drüber. Was sagen wir dann?“*



Der Ortelsburger Bahnhof hat erst wegen der Äußerung des PiS-Abgeordneten Arkadiusz Czarotorski aus dem Masowier Grenzgebiet für polenweite Medien für Schlagzeilen gesorgt. *„Auf dem Bahnhof in Szczytno gibt es kein Szczytno, sondern das deutsche Ortelsburg“, „Szczytno in deutsches Ortelsburg umbenannt“*, schrien Internetportale.

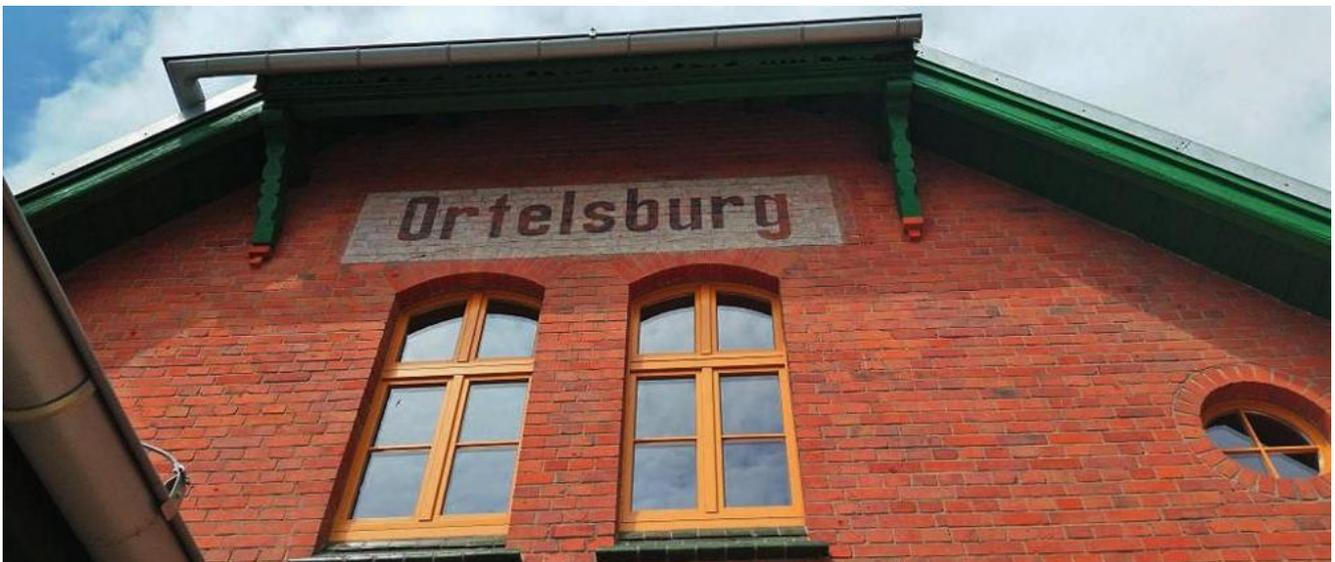
„Das ist ein Skandal, denn es ist etwas anderes die Architektur des denkmalgeschützten Gebäudes zu erhalten und es zu pflegen und etwas anderes Vorkriegsnamen wiederherzustellen. Diesem Gedanken folgend, gelängen wir zum Absurd – z. B. auf den Bahnhöfen in Warszawa, Wrocław und Gdańsk hätte es nur Namen Warschau, Breslau und Danzig gegeben. In verschiedenen Zeitperioden haben verschiedene Städte zu verschiedenen Staaten gehört. Auch Ortelsburg, aber seit zig Jahren befindet es sich in den Grenzen von Polen. Den Vorkriegsnamen wiederherzustellen ist absurd und hat mit Denkmalschutz nichts zu tun. Das ist gerade das Ergebnis davon, was in den letzten Jahren in Polen passiert. Es gibt immer weniger Geschichtsstunden in den Schulen, kein historisches Bewusstsein und letztendlich keine Politik bezüglich polnischer Geschichte. Solche Taten sind dagegen Teil der deutschen Geschichtspolitik. Nur schauen, wie im Rahmen der Geschichtswiederherstellung dieses Ortes Personen in Bahnschutzuniformen auf dem Ortelsburger Bahnhof erscheinen, also jener deutschen Einheit, die im Dritten Reich die Bahn geschützt hat.“ (So äußerte sich der Abgeordnete Czarotorski auf dem Internet-Portal „niezalezna.pl“)

Interessanter als die Äußerungen des Abgeordneten, der Warschau und Breslau über einen Kamm schert, sind jedoch die Leserkommentare. Bei jeder Parlaments- und Präsidentschaftswahl in der Re-

publik Polen war der Unterschied zwischen den deutschen Ostgebieten und dem alten Polen sichtbar. In den ersteren hat man die Bürgerplattform, im letzteren „Recht und Gerechtigkeit“ gewählt. Dieses Ergebnis hat man versucht damit zu erklären, dass im Westen und Norden Nachfahren von Nachkriegssiedlern und ehemaligen LPG-Arbeitern leben, die keine polnischen Patrioten sind, sondern der kommunistischen Gehirnwäsche unterlagen. Zugleich wächst die Zahl von Polen, die dort leben und merken, dass das Erbe des deutschen Ostens alle Warschauer Regierungen seit 70 Jahren einfach überfordert. Man kann davon ausgehen, dass diese Personen viel häufiger mit den Bundesdeutschen in Kontakt kommen, die erstaunlicherweise keine Tatzen und Hauer haben, und daher kann man unter ihnen nicht so einfach Angst schüren. Darüber hinaus interessieren sie sich öfters für Bruchstücke der übrig gebliebenen deutschen Geschichte und versuchen, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Unter den Kommentierenden merkt man jedoch, dass nicht alle nach Verrätern suchen oder den Deutschen drohen, sondern auch etwas Verständnis für die neuere Geschichte zeigen.



Blick über die Bahnsteige des Bahnhofs Ortelsburg; im Hintergrund links das ehemalige Raiffeisen-Lagerhaus



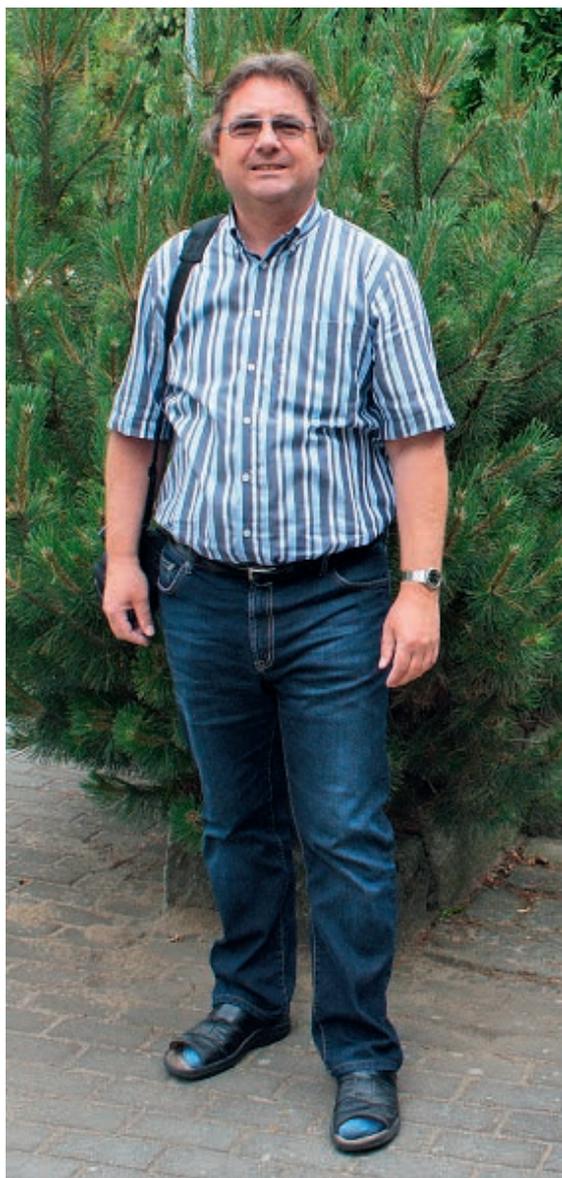
Die Aufschrift ist wunderbar lesbar – ohne daß die Farbe erneuert wurde!

Text: Erika Jellonek / Fotos: Mario Siemiakowski

Die Internet-Diskussion ist nachzulesen unter:

<http://niezalezna.pl/68921-na-dworcu-w-szczytnie-nie-ma-szczytna-jest-za-niemecki-ortelsburg>

Kommentar: Deutsche Ortsnamen



„Geschichtsbücher lesen – überhaupt: lesen!“ – so lautet mein Rat an den polnischen Abgeordneten Arkadiusz Czaratoryski. Etliche seiner Landsleute tun dies schon seit Jahren; dabei sind Kontakte und Freundschaften auch zu den Ost- und Westpreußen entstanden – (nicht nur) der PREUSSEN-KURIER berichtet ja regelmäßig darüber! Je mehr man von der Geschichte Ost- und Westpreußens weiß, um so gelassener kann man mit derart dummem Geschwätz (*tut mir leid, ein anderes Wort dafür gibt es in der deutschen Sprache nicht!*) wie dem Czaratoryskis umgehen. So viel Wirbel um einen Bahnhofsnamen...?

Auffallend ist indes, daß die heute in den Vertreibungsgebieten lebenden Polen mehr über die Geschichte wissen als diejenigen, die z. B. in Warschau oder Kutno leben. Das kommt tatsächlich daher, weil diese ja die deutschen „Heimweh-Touristen“ in vielen Jahrzehnten kennengelernt haben und wissen, daß wir ganz nette Leute sind; in die übrigen Gebiete der Polnischen Republik hingegen „verirrt“ sich kaum einer von uns – daher hatten die dortigen polnischen Bürger bisher auch kaum Gelegenheit, uns kennenzulernen! Deswegen scheinen dort auch viele noch zu glauben, wir könnten uns nur im Stechschritt fortbewegen...

Die Landkarte zeigt es: in den (früheren) deutschen Gebieten werden gemäßigte Parteien gewählt, während in den alten (russisch-)polnischen Bezirken wesentlich öfter die radikale PiS angekreuzt wird – das sind die, die verbal immer auf die Deutschen draufhauen! Das hindert sie allerdings nicht, unser gutes Geld aus den Fördertöpfen der EU anzunehmen, sobald es etwas aus dem Umverteilungs-Kuchen zu ergattern gilt.

In den Staaten, die sich der Europäischen Union angeschlossen haben, herrscht Meinungsfreiheit – und das ist auch gut so! Selbstverständlich gilt diese auch für Abgeordnete; aber man kann schon fragen, ob ein Volksvertreter sich derartig daneben benehmen darf?!

Czaratoryski gibt ein häßliches Beispiel – er attackiert nicht nur seine staatlichen Nachbarn (die ihm seine Party bislang ohne zu murren finanzieren!), sondern auch eine qualifizierte Minderheit im eigenen Staat! Zutreffend kommentiert im Internet ein (deutschstämmiger) Leser:

„(...) Dies[e Diskussion] zeigt, daß der Geschichtsunterricht in der Republik Polen furchtbar vernachlässigt wurde. ‚Weil es Polen gibt...‘ Ja, in der Tat, mein Herr, möchte ich als Autochthoner Sie daran erinnern, daß Ihr ‚Polen‘ hier [erst] seit 1945 ist; meine Vorfahren dagegen sind von hier! Respekt, mein Herr, können Sie sich nur verschaffen, wenn Sie die, die hier früher lebten und auch jetzt noch leben, achten.“ [Waldemar Schulist, www.niezalezna.pl, Übers. v. Verf.]

Fanatiker auf beiden Seiten, aber auch „politisch Korrekte“ versuchen seit Jahren, die deutsche und preußische Geschichte falsch darzustellen. Daß man als Bewohner einer Diktatur mitunter Schwierigkeiten hat, die Wahrheit zu erfahren, wissen wir; aber nachdem diese Diktatur in der Republik Polen schon vor mehr als 25 Jahren abgeschafft wurde, hatte der Herr Abgeordnete sicher genug Zeit, sich kundig zu machen! Seine Wähler brauchen solche Ausfälle nicht zu tolerieren – sie sollten bei der nächsten Gelegenheit, anstatt den „Bock zum Gärtner“, lieber den Wahl- zum Denkkettel machen!

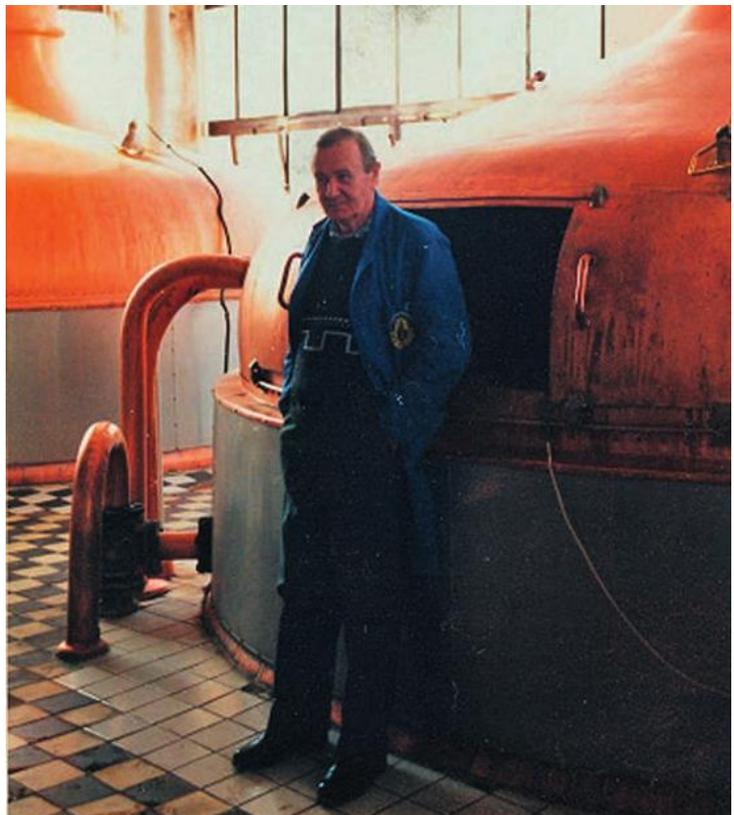
Rainer Claaßen

Die „Auferstehung“ des Altdanziger Bieres



Die Geschichte des Altdanziger Bieres ist eine Geschichte des gemeinsamen Strebens nach Begegnung, Zusammenarbeit und Freundschaft zweier Liebhaber des flüssigen Goldes – eines aus Podlachien stammenden Brauers und eines jungen Wissenschaftlers, dessen Familie in Gdingen und dem östlichen Grenzland ihren Ursprung hat.

Lucjan Iwanowicz (Jahrgang 1935, Foto rechts) kam kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs aus Białystok nach Danzig, wo er in der örtlichen Brauerei arbeitete. Zwar war sein Traum, Bier in seiner Heimatstadt zu brauen, doch wurde ihm, einem der ersten Absolventen der Tichauer Fachschule für Brauwesen, ein Arbeitsbefehl erteilt, der ihn zwang, in Danzig zu bleiben. In Danzig-Langfuhr lernte er einige Brauer aus der Vorkriegszeit kennen: Paweł Cesarz, Heinrich Leicht, Stanisław Goll und Rudolf Karl, die zuvor für die Danziger Aktien-Bierbrauerei (DAB) tätig waren. Unter ihrer Obhut lernte er traditionelle Rezepturen für die Danziger und pommerschen Biere. So erhielt er später eine Stelle als Braumeister. Zu seinen Aufgaben gehörten u. a. Arbeitsorganisation, Brauen und Aufsicht über Brauverfahren gemäß technologischen Standards und Normen sowie Kooperation mit dem Brauereilabor. Darüber hinaus hatte er für mikrobiologische Reinheit des Produkts zu sorgen.



Die Herstellung erfolgte nach denselben traditionellen Verfahren, derer man sich in der Danziger Brauerei seit 140 Jahren bedient hatte. Manche Biersorten, die die Danziger Brauerei nach 1945 hergestellt hat, waren eine Fortsetzung der Vorkriegsproduktion – z.B. das seit 2001 gebraute Artus war eine Nachfolge von Artus-Bräu, Artus-Gold und Artus-Pils.

„Zu den Zeiten der Volksrepublik Polen wurde Bier unterschätzt. Häufig haben nur kleine Alkoholiker daran Geschmack gefunden, um ihren Morgenkater zu heilen. Die Oberhand auf dem Markt hatten nach 1989 die Eurolager, die fast gleich schmecken und nur wegen bunter Verpackungen die Blicke auf sich ziehen. In Tschechien beträgt ihr Marktanteil dagegen ein Dutzend bis über 20%“ – sagt Sebastian Wawszczak (Jahrgang 1972). Vor mehreren Jahren bemerkte er, dass die Vielfalt der Biersorten verschwindet. Seit dieser Zeit reist er durch Europa und sucht nach dem aussterbenden Geschmack. Er kauft und sammelt die leckersten Gerichte, um damit Familie und Freunde zu beschenken und ihnen dadurch zumindest eine Anteilnahme am Geschmack seiner Kindheit zu ermöglichen. Eines Tages begann er schliesslich, Bier eigenhändig zu brauen.



Lucjan Iwanowicz bei der Arbeit

Sebastian Wawszczak studierte zunächst in Warschau und Danzig; später bildete er sich als Autodidakt u. a. in Management, Urheberrechtswesen und Arbeitsvereinfachung weiter. Zur Zeit schreibt er seine Doktorarbeit in Warenkunde an der Seefahrt-Akademie Gdingen. Darüber hinaus hat er fünf parlamentarische Anfragen vorbereitet. Er hat u. a. im Handel und Fremdenverkehr gearbeitet. Obwohl er kein wissenschaftlicher Mitarbeiter ist, nimmt er seit 1995 an Konferenzen teil und veröffentlicht wissenschaftliche Artikel. Über Jahre hindurch war er nicht nur bei der „Gesellschaft der Freunde Lembergs und des südöstlichen Grenzlandes“ in Danzig, sondern auch an der Polnischen Gesellschaft für Touristik und Heimatkunde tätig. Gegenwärtig ist er aktiver Vorstand der Seefahrtabteilung der Polnischen Gesellschaft für Warenkunde. Er spricht fünf Fremdsprachen.

„1999 wurde die Fachschule für Brauwesen geschlossen, und an Hochschulen hat man sich nur bruchstückhaft mit dem Brauverfahren beschäftigt. Eine Lösung könnte sein, sich nach Tschechien zu begeben oder einen Lehrer in der Ukraine, in Litauen oder Schweden zu finden. Vor allem wegen der Qualität der Verbindungen und Kosten brauchte ich jemanden vor Ort. Jemanden, der einfach jeden Tag da wäre!“ – setzt Sebastian Wawszczak fort. Zu diesem Zweck lief er in Danzig-Langfuhr von Haus zu Haus und suchte nach ehemaligen Mitarbeitern des Danziger Braubetriebs, bis er eines Tages vor der Tür der ehemaligen Dienstwohnung des früheren Braumeisters stand. Nach Heinrich Leicht war Lucjan Iwanowicz darin eingezogen.



Sebastian Wawszczak bei einer Präsentation



Reklame-Postkarte

„Das erste Gespräch war nicht einfach. Ich wurde fast zwei Stunden abgefragt. Zu meinem Erstaunen beschloss Lucjan Iwanowicz, mir doch zu helfen. Das war insofern ungewöhnlich, als Brauer ihr Wissen und Erfahrung nur ungern an Andere verraten. Insbesondere uneigennützig“ – erzählt Sebastian Wawszczak. Während gemeinsamer Ausflüge zu den Brauereien, bei Gesprächen über vergilbte Handbücher der deutschen Brauer und bei gemeinsamen Arbeitsversuchen haben Meister und Lehrer sogar eine familiäre Freundschaft geschlossen.

„Die Rezeptur ist etwas durchaus Virtuelles. Auch wenn wir ihr genau folgen, sind wir nicht im Stande festzustellen, ob das gebraute Bier so schmeckt, wie es eigentlich schmecken sollte. Umso mehr, dass wir ähnliche, aber nicht die gleichen Zutaten verwenden. Zu unserer Verfügung stehen die gleichen Wasserentnahmestelle, Brauerei, Mälzerei oder Siederei nicht mehr. Mir war es aber wichtig, möglichst traditionelles Bier zu bekommen“ – begründet Sebastian Wawszczak die Notwendigkeit, einen Lehrer zu finden. Da Lucjan Iwanowicz von Anfang an bis zum heutigen Tag Aufsicht über das Brauverfahren führt, ist es ihm gelungen, das Altdanziger Bier dem geplanten Ideal zu nähern.

Seit über zehn Jahren beschäftigt Sebastian Wawszczak sich mit traditionellen Lebensmitteln, seit über drei Jahren braut er nun traditionelles, pommersches Bier nach der Rezeptur und Technologie der alten Brauerei in Danzig-Langfuhr. Dank der Zusammenarbeit mit Lucjan Iwanowicz wurde es 2013 in die Liste traditioneller Produkte des Ministers für Landwirtschaft und Entwicklung des ländlichen Raumes der Republik Polen aufgenommen.

Das pommersche Bier, das über Jahrhunderte von verschiedenen Völkern und insbesondere von Deutschen und Polen gebraut wurde, ist ein ausgezeichnetes Beispiel für das gemeinsame Kulturerbe von Deutschland und Polen auf der europäischen Ebene. Deswegen wird das Projekt „Pommersches Bier – Kulturerbe der Völker Pommerns“ gemeinsam mit zahlreichen Organisationen, darunter mit dem Marschallamt der Woiwodschaft Pommern, vorbereitet.



Zweimal Bernsteinlorbeer im kulinarischen Wettbewerb „Pommerscher Geschmack“: das Altdanziger Bier wurde 2013 vom Marschall der Woiwodschaft Pommern als bestes Regionalprodukt in der Kategorie „Regionalgetränke“ ausgezeichnet (links), das Kotzewier Weizenbier dito 2014 (Mitte) / rechts: als einziges Bier, das in den zwei letzten Auflagen des Wettbewerbs ausgezeichnet wurde, bekam das Altdanziger „Vollbier hell“ auf der Internationalen Messe Posen 2014 die Medaille „Geschmack der Regionen“ / unten: Sebastian Wawszczak (4. von links) bei der Preisverleihung 2014



Text und Fotos: Dr. Alexander Bauknecht

Buchbesprechung: „Das Ritterschloss zu Krangen“ von Tomasz Wekezer

Man muß schon ein arger Idealist sein, wenn man eine heruntergekommene Schloßruine in einem verwunschenen Wald „am Ende der Welt“ erwirbt, sie für teures Geld totalrenoviert und zum Hotel umbaut, seinen Wohnsitz dort nimmt und dann auch noch ein Buch darüber schreibt! Das Ehepaar Aurelia und Tomasz Wekezer (sprich: „Weckesser“) hat dies alles getan, und Dipl.-Ing. Tomasz Wekezer hat das erwähnte Buch selbst in deutscher Sprache unter Aufbietung zahlreicher historischer Quellen verfaßt. Da er mit seiner Frau jahrelang in Hamburg gelebt hat, fiel ihm das leichter als jemandem, dem die Sprachpraxis fehlt – aber es ist so oder so eine beachtliche Leistung!



Das „Schloß-Hotel Podewils“, das den Gegenstand des Buches bildet, liegt in Hinterpommern im Kreis Schlawe, es ist bei Heimat-Touristen bekannt, weil dort auf geplanten Busfahrten oft ein- bis zweimal zwischenübernachtet wird. Ganz in der Nähe befindet sich der frühere Bismarck-Wohnsitz Varzin. Daher erstaunt es nicht, daß auch der „Eiserne Kanzler“ im Buch auftritt.

Tomasz Wekezer ist es aber unabhängig von solchen Einlagen gelungen, die Geschichte des Schlosses sachlich und trotzdem unterhaltend darzustellen, so daß man das 150-seitige Werk mit großem Vergnügen von der ersten bis zur letzten Seite liest. Er beginnt mit der „Geburt“, also dem Bau des damals gotischen Schlosses im Jahr 1414 und stellt mit der gebotenen Kürze die Besitzer vor, die es nach und nach hatte. Wo sich unter diesen besonders herausragende Persönlichkeiten befanden, werden diese samt ihren manchmal originellen Charakteren besonders beschrieben.

Dabei wird auch keineswegs verschwiegen, daß es sich bei dem einen oder anderen um einen „bunten Vogel“ oder gar um einen „schrägen Vogel“ handelte; dies wird anhand sorgfältig studierter Quellen (z. B. erhalten gebliebenen Original-Gerichtsakten aus früheren Jahrhunderten) belegt – immer sachlich und niemals tendenziös, was das Werk wohlthuend von so manchem belehrenden Zeitgeist-Erzeugnis abhebt. Besonders faszinierend ist, daß anhand belegter Überlieferungen Ausschnitte aus dem Leben auch der „kleinen Leute“ in der Umgebung des Schlosses unter die Lupe genommen werden. Das Nachvollziehen der Quellenlage bereitet keine Schwierigkeiten, da die Quellen und Hinweise jeweils am Fuß der Seite angegeben sind. Außerdem befindet sich am Ende des Buches noch eine übersichtliche Bibliographie. Zahlreiche gut reproduzierte Abbildungen runden das Werk ab.

Das wichtigste Anliegen des Buches ist aber wohl, zu zeigen, wie aus einer verwüsteten Ruine ein behagliches und ästhetisch schönes Hotel der gehobenen Klasse entstehen konnte! Wer das Schloß kennt, der erinnert sich an die Fotos aus den siebziger Jahren, die im Treppenhaus ausgestellt sind und den früheren Zustand zeigen. Wie viel Liebe muß man in einen solchen Gebäudekomplex stecken, ganz abgesehen von den finanziellen Mitteln! Ohne Frage haben die jetzigen Eigentümer hier eine Leistung erbracht, auf die sie stolz sein können. Daher sei an dieser Stelle nicht nur das Buch empfohlen, sondern auch das Hotel selbst. Der abseitigen Lage wegen sind die Preise immer noch relativ niedrig, der Erholungswert dagegen ist hoch und die Küche gut – in Hinterpommern findet man Ruhe, aber keine Langeweile! Ein Besuch lohnt sich also.

Rainer Claaßen

Tomasz Wekezer, Das Ritterschloss zu Krangen, ISBN 978-83-940619-0-6, Preis 25,- €, Hrsg. Hotel Podewils, Krąg 16, PL-76-010 Polanów, Tel. 0048 94 / 34 70 516 oder 0048 606 / 986 139 Fax 0048 94 / 31 69 111, Netz-Information: www.podewils.pl

Der PREUSSEN-KURIER berichtete...

...in den Ausgaben 2/2012, 2/2013 und zuletzt 2/2014 über die Bemühungen, die Kirche von Guldenu/Polajewo im Kreis Czarnikau-Schönlanke wieder herzurichten. Nun wandte sich der jetzige Eigentümer, der Polizeibeamte Mariusz Zandon, mit einer Bitte an die LOW-Bayern:



lich. Unser Anliegen ist es, gerade die für unsere Region so **wichtige preußische Geschichte** in Zukunft stärker herauszuarbeiten. Von daher war es für uns besonders erfreulich, daß Jugendliche aus Ihren Kreisen hier mit angepackt haben; für mich persönlich ist das geradezu ein Symbol.

Nun sind wir so weit, daß wir ohne professionelle Hilfe eines Zimmermanns oder Dachdeckers nicht mehr weiterkommen. Daher meine Bitte und Frage: Befindet sich unter Ihren Lesern vielleicht ein solcher, mit Kenntnissen historischer Kirchendächer, der bereit wäre, uns gegen freie Unterkunft und Verpflegung mit fachlichem Rat und Hilfe beim Abdichten des Kirchendaches zu unterstützen? Wenn ja – das wäre großartig! Es würde uns ein tüchtiges Stück weiterhelfen.“

„Zwei Jahre hintereinander hat Ihre Jugendgruppe bei den ersten Restaurierungsarbeiten helfen können; dafür danke ich Ihnen, im Namen des gesamten ‚Arbeitskreises für Kultur- und Heimatgeschichte Lubasch‘ sehr herzlich.

Der PREUSSEN-KURIER gibt diese Bitte gerne weiter! Wenn sich unter den Lesern jemand befindet, der bereit ist, hier zu helfen – bitte melden Sie sich beim stellvertretenden Landesvorsitzenden Rainer Claassen unter Tel. 09762 / 421 oder per E-Mail unter claassen@low-bayern.de
Herzlichen Dank!

In eigener Sache!

Liebe Landsleute, verehrte Leser,

an dieser Stelle sollte eigentlich ein **Veranstaltungshinweis** stehen, den nächsten Landeskulturtag – mit **Arno Surminski!** – betreffend. Diesen hatten wir eigentlich am **Samstag, 31. Oktober 2015 in Ellingen (im Kulturzentrum Ostpreußen)** „angedacht“.

Leider konnte dieser Termin bei Redaktionsschluß noch nicht bestätigt werden! Dürfen wir Sie deshalb bitten, sich diesen Termin für alle Fälle freizuhalten...?

Sie können ab Anfang Oktober beim Kulturzentrum Ostpreußen nachfragen (Tel.-Nr. siehe Hefrückseite) oder beim Landeskulturreferenten Dr. Jürgen Danowski (E-Mail: dr.juergen.danowski@gmx.de)

Ihre Schlußredaktion

Liebe Empfänger des PREUSSEN-KURIER,

wie immer ist der gedruckten Ausgabe ein Spenden-Überweisungsträger beigelegt; unserer spendenwilligen Internet-Gemeinde geben wir nachstehend, wie gewünscht, die Spendenkonto-Nr. bekannt:

Empfänger: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen

IBAN: DE21 7015 0000 0080 1325 58 / BIC: SSKMDEMXXX (bitte Absender angeben!)

Ihre Landesschatzmeisterin Ursula Ewert

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2015

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

Noch bis 13.09.2015

Fortschritt! Frisch gepresst

In Zusammenarbeit mit dem Gutenberg-Museum, Mainz

19.09.2015 - 21.02.2016

Die Reichskanzler der Weimarer Republik

Ausstellung der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Heidelberg

21./22.11.2015

20. Bunter Herbstmarkt

Kabinettausstellungen

September – Dezember 2015

Ermland und Masuren - Historische Stadtansichten

Ausstellungen in Ost- u. Westpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

Stuhm, Schloß

Pr. Holland, Schloß

Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus

Goldap, Haus der Heimat

Rastenburg, I. Liceum

Saalfeld, Stadtverwaltung

Lyck, Wasserturm

Lötzen, Festung Boyen

Johannisburg, Städt. Kulturhaus

Ganzjährig: Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kulturzentrum Ostpreußen ▪ Schloßstr. 9 ▪ 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Telefon 09141-8644-0

Telefax 09141-8644-14

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

PREUSSEN  KURIER

Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V.

Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

V.i.S.d.P.: Friedrich-Wilhelm Böld, Rainer Claaßen (Schriftleitung)

E-Post: info@low-bayern.de

Netz-Information: www.low-bayern.de, www.facebook.com/LOWBayern